

Laibacher Zeitung.

Nr. 71.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 31. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

Mit 1. April

beginnt ein neues Abonnement auf die
„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. April bis Ende Juni 1869:

Im Comptoir offen	2 fl. 76 kr.
Im Comptoir unter Couvert	3 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt	3 „ — „
Mit Post unter Schleifen	3 „ 75 „

Nichtamtlicher Theil.

Der Prager Friede und Süddeutschland.

Die Frage der Bildung eines Südbundes wurde durch längere Zeit bereits in den Spalten der „A. A. Z.“ erörtert. Ein Correspondent aus Darmstadt bemühte sich (in Nr. 76 der „A. A. Z.“) aus dem Artikel IV des Prager Friedens theoretisch zu beweisen, daß es den südwestlichen Staaten Deutschlands freistehe, sowohl einzeln als collectiv in den norddeutschen Bund einzutreten und daß Oesterreich sich eines „offenen Rechtsbruchs“ schuldig machen würde, wenn es gegen eine solche That einschritte. Dagegen schreibt nun ein Wiener Correspondent in der „A. A. Z.“ vom 26. d. folgendes:

Ob in der Theorie und nach Maßgabe der vorliegenden Verträge von 1866 die südwestlichen deutschen Staaten berechtigt sind, einzeln oder collectiv dem norddeutschen Bundesstaate beizutreten, entbehrt insoweit jedes praktischen Werthes, als feststeht, daß mindestens die zwei größten Südstaaten, Baiern und Württemberg, dem dormaligen norddeutschen Bunde das Opfer ihrer Selbständigkeit und ihrer constitutionellen Freiheit nicht bringen wollen. Wenn ich entschlossen bin, eine Handlung nicht zu begehen, so ist es Zeitverderb darüber zu grübeln, ob ich etwa befugt wäre es zu thun. Der geehrte Herr in Darmstadt will Vorbedingungen stellen zur Verhinderung „einer Einheit, welche allein dem preussisch-dynastischen Particularismus durch Unterordnung Süddeutschlands in einem preussischen Einheitsstaate Rechnung trägt,“ will „der Nation gleiche Ansprüche auf Anerkennung ihres Rechts, auf verfassungsmäßige, die Rechtsordnung herstellende Freiheit“ gewahrt wissen, ehe der Beitritt Süddeutschlands zum Nordbund erfolgt. Darauf können die Gegner des Anschlusses es

ganz ruhig ankommen lassen, und auch uns Oesterreichern bleibt dabei ausgiebig Zeit und Muße, unsere Action für den Fall der besagten Eventualität und die Beschlussfassung darüber in der Schwebe zu lassen.

Wenn der Herr Verfasser im Ernste glaubt: die selbstbewußten, resoluten Leiter der preussischen Politik würden sich, um der schönen Augen und der schönen Verfassungsfreiheit Süddeutschlands willen, zu einem Bundesparlamente mit entscheidendem Einfluß auf die Führung der Regierung, auch in Militär- und Finanzsachen, und allem, was darum und daran hängt, verstehen; sie würden die „stramme preussische Zucht,“ die sie glücklich über die annectirten Lande wie über die noch halbsoveränen übrigen des norddeutschen Bundes ausgebreitet haben, den süddeutschen Liberalen opfern, um als Preis dafür hinterdrein noch vielleicht die Chancen eines allgemeinen europäischen Krieges zu laufen — so kennt er jene überaus praktischen Leute schlecht, dann hat er von „der preussischen Spitze“ lediglich kein Verständnis.

Mit solchen Vorbedingungen, wenn es ihnen Ernst damit ist, arbeiten die Anhänger des Anschlusses lediglich für uns, die wir als Oesterreicher allerdings nicht wollen, daß Preußen uns auch im Westen umspanne; arbeiten sie für die große Mehrheit der südwestlichen deutschen Völkerstämme, die der Annexion entschieden abhold sind, unter welcher Form sie auch aufstehe. Wenn die Herren nicht bereit sind (wie viele ihrer norddeutschen Kollegen gethan) zuletzt, anstatt ihrer hochtönenden Bedingungen, einfach auf Discretion sich der preussischen Oberherrschaft zu ergeben, talis qualis dem preussischen Nordbunde die Selbständigkeit und die Freiheit Süddeutschlands zu opfern, so thun sie factisch nichts anderes, als was auch ihre Gegner erstreben: sie vertagen die Sache ad calendas graecas auf die Zeit, wo die großen europäischen Fragen durch neue Katastrophen ihre Erleuchtung und sogar die Artikel des Prager Friedens, über welche unsere sehr gelehrte Controverse läuft, voraussichtlich eine Finalredaction finden werden.

Warten wir also ruhig ab, suchen wir den allgemeinen Frieden, dessen Deutschland wie Oesterreich und ganz Europa so sehr bedarf, so lange als möglich aufrecht zu erhalten, verderben wir unsere Zeit nicht mit müßigen Polemiken und streben wir allesammt mit vollen Kräften, Wissen, Wohlstand und die constitutionelle Freiheit zu mehrten, welche die besten und sichersten Factoren der Verständigung und der Eintracht unter den Nationen sind.

So der Wiener Correspondent. Die Redaction der „A. A. Z.“, welche bisher ihre Ansicht in dieser wichtigen Frage zurückgehalten, spricht sich in einer Anmer-

kung offen gegen die oben dargelegten Principien aus, von welchen wir aber annehmen dürfen, daß in Oesterreich gar mancher ihnen beipflichten dürfte. Die Redaction der „A. A. Z.“ hält ein längeres Provisorium für die deutsche Nation mit den größten Gefahren verknüpft. Sie sagt:

„Wir begreifen sehr wohl die stürmisch drängende Bewegung für den Anschluß der süddeutschen Staaten an den Nordbund; wir haben ein Verständnis für die Bemühungen bezüglich der Herstellung eines Südbundes, um — unter welcher Form es immer sei — dem Auslande gegenüber die Scheidelinie des Mains zu überbrücken und die Gesamtheit der Nation unter ein allumfassendes schützendes Obdach zu stellen — für eine Politik zaghaft quietistischer Verharrens bis zum Eintreten großer europäischer Katastrophen aber ist und bleibt unser Sinn verschlossen.“

Wir hätten also vielleicht demnächst entschiedenere Schritte zu einer Verwirklichung des deutschen Einheitsgedankens mit preussischer Spitze zu erwarten.

Die strategische Lage Preußens

im Falle eines Krieges mit Frankreich wird bereits von Berlin aus, wenn auch auf dem Umwege über München (Correspondenz der „A. A. Ztg.“ vom 24. d. M.) in einer Weise erörtert, welche uns einige Beachtung zu verdienen scheint. Die Arcolay'sche Flugschrift hat den Nachweis zu führen gesucht, daß die Allianzverträge des deutschen Südens mit dem Norden auf einer strategisch falschen Grundlage beruhen, daß der Süden weder nach der geographischen Lage sich zum Verbündeten des Nordens eignet, noch auch sonst im Stande ist, seine Armee rechtzeitig und vollständig gerüstet ins Feld zu stellen. In Berlin acceptirt man diese Beweisführung und ist auch nicht abgeneigt, die Allianz gegen die Zusage strengster Neutralität des Südens im Kriegsfall aufzugeben. Dies schließen wir wenigstens aus folgender Stelle der Correspondenz: Zwei Möglichkeiten in einem Kriege mit Frankreich zu siegen bestehen für Preußen: entweder muß es seine Herresmacht durch die in jeder Beziehung vollkommen ebenbürtig gewordene süddeutsche Armee vermehren und verstärken können, dann wird es so mit vereinten und schon im ersten Augenblick völlig verwendbaren Kräften dem vordringenden Feind auf das energischste entgegentreten. Um nach dieser Seite hin, eine Rechnung wagen zu dürfen, müßte die preussische Regierung die sichere Ueberzeugung haben, daß die süddeutschen Staaten mit der größten Energie und der äußersten Kraftanstrengung von langer Hand

Seniſſeton.

Gespenserspuk und Geisterzwang bei Hellenen und Römern.

(Fortsetzung.)

Recht genau beschreibt eine Spulgeschichte der jüngeren Plinius in einem Briefe an seinen Freund Cero. Sie mag hier folgen, als ein Beweis von der merkwürdigen Uebereinstimmung des antiken Gespenserglaubens mit dem modernen. „Zu Athen war ein großes und geräumiges, aber verrufenes und Unheil bringendes Haus. In der Stille der Nacht hörte man Eisen klirren, und wenn man genauer horchte, Ketten rasselten. Zuerst in der Ferne, dann in der Nähe. Bald erschien eine abgehäutete, häßlich abgezehnte Greisengestalt mit langem Barte und struppigen Haaren, welche an Händen und Füßen Fesseln und Ketten trug und schüttelte. Die Bewohner durchwachten daher traurige und schreckliche Nächte; auf das Wachen folgte Krankheit und bei zunehmender Angst der Tod. Denn auch bei Tage, wenn das Gespenst verschwunden war, schwebte die Gestalt in der Einbildungskraft vor den Augen, und die Furcht dauerte länger als die Ursache derselben. Das Haus blieb endlich leer und verödet und ganz jenem Ungethüm überlassen. Doch wurde es ausgerufen, ob es Jemand kaufen oder miethe wollte, der von diesem großen Uebelstande nichts wüßte. Der Philosoph Athenodorus kommt nach Athen, liest den Anschlag, und da er von dem Preise hört, der ihm durch seine Wohlfeilheit verdächtig wird, erkundigte er sich, erfährt Alles und mietet sich nichts desto weniger ein, ja sogar um so

lieber. Als es anfängt Abend zu werden, läßt er sich in dem vordersten Zimmer des Hauses sein Lager bereiten, fordert Schreibtisch, Griffel und Licht, entläßt alle seine Leute in die inneren Gemächer; er selbst richtet Geist, Augen und Hand aufs Schreiben, damit nicht die Seele unbeschäftigt sich die bekannte Gestalt und ein leeres Schattenbild schaffe. Anfangs herrscht, wie überall, Stille der Nacht; bald aber klingt es wie Eisen, Ketten rasseln. Zener schlägt die Augen nicht auf, legt den Griffel nicht nieder, sondern ermutigt seinen Geist und verwahrt sich gegen die Eindrücke des Gehörs: jetzt wird das Getöse stärker, es nähert sich, jetzt scheint es auf der Schwelle, jetzt im Zimmer zu sein; er blickt auf, sieht und erkennt die beschriebene Gestalt. Sie steht und winkt mit dem Finger, als wollte sie ihn rufen. Auch er gibt ein Zeichen mit der Hand, ein wenig zu warten und fährt fort zu schreiben. Da schüttelt sie die Ketten über seinem Haupt, während er schreibt: er blickt auf, und sie winkte wieder, wie vorher. Jetzt zögert er nicht länger, nimmt die Lampe und folgt. Zener schreitet langsam, wie von den Ketten belastet; nachdem sie in den Hofraum des Hauses abgelenkt, verschwindet sie plötzlich und läßt den Begleiter zurück. Dieser, allein geblieben, bricht Gras und Blätter ab und bezeichnet damit die Stelle. Den folgenden Tag geht er zu den Behörden und verlangt, sie sollen den Ort aufgraben lassen. Man findet Gebeine, welche in Ketten geschlagen und damit umschlungen und von dem durch die Zeit und in der Erde verwesten Körper nackt und entblößt in den Fesseln geblieben waren: sie werden gesammelt und öffentlich begraben. Von der Zeit an war das Haus von den gebührend zur Erde bestatteten Manen befreit.“ — Wie allgemein übrigens der Glaube an solche Häuser war, in denen sich eine unglückliche, ruheloſe Seele eingenistet haben sollte, sieht

man auch aus der Komödie „Das Hausgepenst“ von Plautus, wo der von einer längeren Reise zurückkehrende Theopropides vom Betreten des unterdessen von seinem verschwenderischen Sohne durchgebrachten Hauses durch die Vor Spiegelung abgehalten wird, als sei in seiner Abwesenheit demselben ein Geist erschienen, der zu ihm sprach: „Ich bin der über das Meer gekommene Fremde Diapontios; ich wohne hier; diese Wohnung ist mir angewiesen worden; denn Pluto wollte mich nicht in die Unterwelt aufnehmen, weil ich zu frühzeitig ums Leben gekommen bin. Durch Mißbrauch des Vertrauens täuschte man mich. Mein Gassfreund tödtete mich hier und vergrub mich heimlich und unbefastet in diesem Hause verrückter Weise, des Geldes wegen. Du aber ziehe aus von hier; dieses Haus ist verflucht, eine verwünschte Wohnung.“ Die Furchtsamkeit, die darauf der Alte an den Tag legt, ist höchst ergötzlich; er läßt sich gänzlich vom Eintritte abschrecken und ruft zu seinem Schutze wider die Todten den Herkules an.

Da man das Leben in der Unterwelt als eine Fortsetzung des diesseitigen und zwar in der letzten Gestalt desselben betrachtete, so kam man auch auf die absonderliche Annahme, daß der Geist keine Ruhe haben könnte, wenn nicht alle Kleidungsstücke mit ihm verbrannt worden wären. So ist es erklärlich, was Herodot von Melissa, der Gemalin des Tyrannen von Korinth, Periander, berichtet. Sie beklagte sich nach ihrem durch Perianders Schuld erfolgten Tode über Mauth und Frost, indem ihr die ins Grab mitgegebenen Kleider nichts nützten, da sie nicht mit ihr zugleich verbrannt worden seien. Der gewalthätige Fürst ließ hierauf alle korinthischen Damen auf eine bestimmte Stunde in den Heratempel laden, und als dieselben im festlichsten Putze erschienen, sie ohne Ausnahme durch seine Schergen der Kleider berauben, worauf er seiner

her alles nöthige vorbereitet hätten. Die zweite Möglichkeit zu siegen besteht für Preußen dann: wenn es nur die eigene schmale Flanke zwischen Mainz und Trier zu schützen hat. Es wird in diesem Fall allerdings die Unterstützung, welche es durch den Besitz der Festung Luxemburg erhalten hätte, hart und ungern vermissen, und deren Verlust bedauern, aber durch die ausreichenden und sorgfältig erhaltenen Befestigungen am linken Rheinufer, wird es sich trotzdem stark und sicher fühlen. Entschieden keine Aussicht zu siegen hat Preußen aber, wenn durch das Allianzverhältniß der süddeutschen Staaten, deren Gebiet den französischen Heeren offen steht, und eine enorme Grenze dem Angriff preisgegeben ist, die Verbündeten selbst aber nicht am Platze sind, und keine effective Hilfe leisten. Nationaler Wunsch muß unter allen Umständen der Sieg Preußens über Frankreich bleiben: ist ein gemeinsamer Sieg des verbündeten Südens mit dem Norden als das bessere nicht zu erwarten, so fordert es das nationale Interesse, wenigstens die ungünstige Lage zu vermeiden, und es erscheint dann, wenn der Süden sich nicht zum Anspannen aller Kräfte entschließen kann, und dann, wenn er die in den Allianzverträgen übernommenen Pflichten geographisch, strategisch und politisch nicht zu erfüllen vermag, als die einzig richtige nationale Politik: für den Kriegsfall die strengste Neutralität des Südens zu sichern.

Vom Concil.

Mit den Vorarbeiten zum Concil sind, nach Berichten aus Rom, vorzugsweise Jesuiten beauftragt. Die große Aufgabe dafür ist, die katholische Kirche in eine absolute Monarchie zu verwandeln. So soll z. B. das Concil die Unabsehbarekeit der Pfarrer aufheben, die Initiative und Autonomie des Episcopats verringern, die Macht des Cardinalcollegiums noch mehr beschränken, das Dogma von der Infallibilität des Papstes herstellen. Das ist gewiß eine ganz ungeheure Aufgabe. Werden die Bischöfe wirklich ohne Opposition alles annehmen, was von den Jesuiten in der vorbereiteten Congregation ausgemacht ist? Und wenn nicht, wie weit wird diese Opposition gehen?

Die Einladungsschreiben zum Concil an die Souveräne sind ausgearbeitet; doch werden dieselben nur eingeladen, sich dabei durch Cardinale oder Bischöfe ihrer Staaten vertreten zu lassen. Den Laienbotschaftern der Souveräne soll nicht gestattet sein, das Wort im Concil zu nehmen. Zwei Hausprälaten des Papstes, Monsignor Howard und Monsignor Talbot von Malahide, sind nach Constantinopel gesandt, angeblich, um durch Luftwechsel die Monomanie des Stillschweigens, von der Monsignor Howard befallen sein soll, zu vertreiben; man will aber wissen, die beiden Prälaten hätten die Mission, dem Sultan einen eigenhändigen Brief des Papstes zu überbringen. Die Beziehungen des Papstes zum Sultan sollen zur Zeit sehr freundliche sein, und nicht ohne Nebenabsicht sind wohl englische Prälaten gewählt.

Wahlreform in England.

Die „Reformliga“ in London hat sich aufgelöst, nachdem sie mit der „Arbeitergesellschaft“ (Workings Men's Society) London seit zwei Jahren in eine fast

revolutionäre Aufregung versetzt hatte. „Allgemeines Stimmrecht“ und Einführung der geheimen Abstimmung bei den Parlamentswahlen war das Programm der Liga. Allgemeines Stimmrecht wurde freilich nicht errungen, aber die bisher aus nicht mehr als 1,200,000 bestehende Wählerschaft des Landes wurde doch in Folge der neuen Gesetze um mehr als das Dreifache gesteigert. Mehr als die Hälfte aller erwachsenen Männer besitzt jetzt das allgemeine Stimmrecht. Die unterste Schichte der ackerbauenden Bevölkerung ist wegen ihrer niederen geistigen und materiellen Stufe vom Wahlrecht noch ausgeschlossen. Der Grundsatz der geheimen Abstimmung ist zwar nicht angenommen worden, gewinnt aber an Boden. Der Redner für das Ballot, Herr Leatham, stellte übrigens im Parlament einige sonderbare Behauptungen auf, wie: Spanien habe die geheime Abstimmung sogleich nach der Revolution eingeführt, das erste Land, das unmittelbar vor Spanien seine Freiheit eroberte, Preußen habe dasselbe gethan. Die ganze Nation habe dort das freie Stimmrecht nach der Schlacht von Sadowa erhalten und als notwendige Befestigung dieses Rechtes das Ballot. Nur drei große Länder seien noch ohne dasselbe: Rußland, die Türkei und — England, die Festung der Weltfreiheit.

Rusland.

Berlin. (Der norddeutsche Reichstag) hat seine Sitzungen bekanntlich vom 20. März bis 6. April vertagt. Nach Wiederaufnahme der Arbeiten werden — so schreibt die „Provinzial-Correspondenz“ — außer der weiteren Erledigung der bereits vorberathenen Gesetzesentwürfe vornehmlich auch der Bundeshaushalt und im Zusammenhange mit demselben die Vorlagen behufs Erhöhung der eigenen Einnahmen des Bundes, welche die Thronrede angekündigt hat, die ernste Erwägung des Reichstages in Anspruch nehmen. Die Beratungen des Reichstages und des Zollparlamentes werden voraussichtlich noch die Monate April und Mai ausfüllen.

Paris. (Ueber den gegenwärtigen Stand der französisch-belgischen Eisenbahnfrage) veröffentlicht das Pariser „Journal officiel“ folgende Note: „In Folge der Unterredungen, welche zwischen der Regierung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und jener Sr. Majestät des Königs der Belgier stattgefunden haben, sind die beiden Cabinete über folgende Erklärung übereingekommen: „Die Einbringung und Vortragung des Gesetzes vom 23. Februar über die Abtretungen von Eisenbahnconcessionen haben in Frankreich zu Auffassungen Anlaß gegeben, mit Bezug auf welche die königliche Regierung es sich zur Pflicht gemacht hat, Aufklärungen von einem ehrlichen und durchaus freimüthigen Charakter nach Paris ergehen zu lassen. Um sich gegenseitig einen Beweis ihrer herzlichen und cordialen Gefinnungen zu geben, und in dem Wunsche, die Interessen beider Länder zu versöhnen, sind die Regierungen von Frankreich und Belgien übereingekommen, eine gemischte Commission einzusetzen, welche damit beauftragt sein wird, die verschiedenen ökonomischen Fragen zu prüfen, die, sei es durch die bestehenden Beziehungen, sei es durch neuerliche Entwürfe von Betriebsconcessionsverträgen, angeregt worden sind und deren Lösung ge-

eignet wäre, die commerciellen und industriellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu regeln.“

Levantepost. Triest, 26. März. Durch den Lloydampfer „Ceres“ erhielten wir gestern Nachmittags die Levantepost mit Nachrichten bis zum 20. d. M. Zwei Infanteriebataillone sind nach dem Innern von Anatolien abgegangen; dieselben sind wie es heißt, zur Verstärkung der Armee von Bagdad bestimmt. Der neue dortige Generalgouverneur Mithad Pascha sollte sich am 21. d. M. nach Alexandrette einschiffen. — Der bekannte Blockadebrecher „Arcadi“ ist, vollständig ausgebessert, in Constantinopel neuerdings vom Stapel gelassen worden und wird nunmehr als Avisoampfer verwendet werden.

Ostindische Ueberlandpost. Triest, 26. März. Der Lloydampfer „Venus“ brachte uns gestern Nachmittags die ostindische Ueberlandpost mit Nachrichten aus Calcutta bis zum 2. März. Der Emir Schir Ali von Cabul wird am 25. März mit dem Vizekönig von Ostindien in Umballah zusammentreffen. Bezüglich der in Egypten bevorstehenden Ministerveränderungen vernimmt „l'Avvenire d'Egitto“, daß der Erbprinz mit dem gegenwärtigen Finanzminister Ismail Pascha Sadik ad latus das Ministerium des Innern, Scheriff Pascha, mit Beibehaltung des Ministerpräsidenten, die Portefeuilles des Krieges, der Marine und des öffentlichen Unterrichts, Mansur Pascha jenes der Finanzen übernehmen und der gegenwärtige Kriegsminister Schiakim Pascha die Stelle eines Generalissimus der ägyptischen Truppen erhalten werden. (Bei diesem Anlasse bemerken wir, daß „l'Avvenire d'Egitto“, welches sich vor „Sr. k. Hoheit dem Kheden“ im Staube krümmt und nie vergißt, dem Namen jedes ägyptischen Würdenträgers den Excellenztitel vorzusetzen, seine Berichte über Oesterreich und namentlich über Triest stets den unserer Monarchie feindseligsten Organen entnimmt.)

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Filzmoos (Salzburg) zur Anschaffung neuer Kirchenglocken einen Beitrag von 200 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

— Se. Excellenz der Herr Generalgouverneur von Bosnien Osman Scheriff Pascha hat dem Statthalter von Dalmatien den Betrag von 200 fl. mit der Bestimmung für die Familien der aus Anlaß der Katastrophe der Fregatte „Radeky“ Verunglückten zukommen lassen.

— (Die Krankheit des Erzbischofs Litwinowicz.) Man schreibt der Debatte aus Lemberg: Mit dem Metropolit Litwinowicz geht es furchtbar zu Ende. Sein Zustand verschlimmert sich stündlich und die aus Wien und Berlin herbeigerufenen Aerzte vermögen das Schwinden der Lebensgeister nicht aufzuhalten. Die Krankheit des Erzbischofs ist die Zuckerruhr. Dazu gesellte sich in den letzten Tagen die Wassersucht, welche jede Hoffnung auf eine Genesung des Kranken benahm. Litwinowicz hat bereits sein Testament gemacht und seine Vermögensverhältnisse geordnet. Die letzteren befanden sich seit den letzten Jahren in der größten Verwirrung.

— (Steinfässer für Wein.) Die „Agr. Ztg.“ bringt einen Bericht über einen Besuch von Fachmännern und Laien in dem Weinkeller der Weingart-Villa des Herrn Guido Bongraz zu Mikulic bei Agram. Der Weingarten selbst enthält nur wenige aber die vorzüglichsten

Gattin die versäumte Pflicht durch Verbrennen sämmtlicher Gewänder erfüllte! Etwas Aehnliches läßt der Spötter Lucian in seinem „Küßensprecher“ den Philosophen Eufrates erzählen: „Wie sehr ich meine selige Frau geliebt habe, weiß jedermann; ich habe dies bewiesen, nicht nur bei Lebenszeiten durch mein Benehmen gegen sie, sondern nach ihrem Tode dadurch, daß ich ihren ganzen Schmuck mit ihr verbrannte und das Kleid, welches ihr im Leben am meisten gefallen hatte. Am siebenten Tag nach ihrem Tode lag ich hier auf dem Sopha, wie jetzt, mich in meinem Schmerze tröstend, indem ich das Buch Platons über die Seele las. Inzwischen tritt Demänete (so hieß die Gestorbene) herein und setzt sich nahe zu mir. Als ich sie erblickte, umarmte ich sie und weinte laut. Sie ließ mich aber nicht schreien, sondern beschwerte sich darüber, daß ich eine von ihren goldenen Sandalen nicht mit verbrannt hätte, während ich ihr im Uebrigen alle Ehre angethan. Die Sandale sei aber unter einen Schrank gefallen gewesen und deshalb von uns nicht gefunden und verbrannt worden. Als wir noch so mit einander sprachen, bestellte mein verwünschtes Malteserhündchen unter dem Sopha; sie aber verschwand bei dem Gebelle.“

Ueber die Art der Erscheinung waren die Gespenstergläubigen später verschiedener Ansicht. Der Demänete Schatten läßt sich umarmen, hat also Consistenz. Ebenso lehrt in der „das bezauberte Grabmal“ betitelten Declamationsrede Quintilians der verstorbene Sohn, schön und lebendig, zur geliebten Mutter in jeder Nacht und erwiedert ihre Küsse und Umarmungen. Und wer denkt nicht an Goethes „Braut von Korinth“, deren Stoff den Wundergeschichten des im zweiten Jahrhundert n. Chr. lebenden Phlegon von Tralles entnommen ist? Andere dachten sich die wiederkommenden Todten bereits wie man jetzt Freund Hein abbildet, als Klapp-

perbeine. Besonders in den Todtengesprächen Lucians wird öfter die große Aehnlichkeit unter den Gestorbenen hervorgehoben, verursacht durch den nackten Schädel und die bloßen Knochen. Auch Seneca scheint an Gesellen zu denken, wie sie im Goethischen „Todtentanz“ auftreten, wenn er sagt: „Niemand ist so kindisch, daß er den Cerberus fürchtet und die Finsterniß und das gespenstige Aeußere, aus zusammenhängenden Knochen gebildeter Gestalten;“ und beim Petronischen Gastmahl Trimalchios bringt ein Sklave ein silbernes Skelett mit beweglichen Gliedern und Wirbeln, bei dessen Anblick der Hausherr ausruft: „Ach wir Unglückliche! Wie ist doch das ganze Menschein nichts! So werden wir Alle sein, nachdem uns der Tod hinweggerafft hat.“ Am gewöhnlichsten aber war, wie bereits erwähnt, die spätere Vorstellung der homerischen gleich, und Virgil und Ovid lassen ihre Geister in die Luft zerfließen.

Die Zeit ferner, in welcher die Geister ihre freiwilligen Besuche machten, war stets die Nacht. „In der Nacht schweifen wir umher“, sagt die dem Properz erscheinende Geliebte, „die Nacht befreit die eingeschlossenen Schatten, und Cerberus selbst geht um, wann der Riegel fällt.“ Meist als Traumbilder nähern sie sich dem Lager des Lebendigen, sowie überhaupt das Traumleben den Glauben an das Erscheinen der Todten zu allen Zeiten befördert haben mag; ja bisweilen scheint der Glaube über das Vorkommen von Geistererscheinungen im Schlafe nicht hinausgegangen zu sein. So antwortet im plautinischen Hausgespenst Tranio dem Alten, der immer ängstlich fragt, ob sich der Geist seinem Sohn im Schlafe oder im wachen Zustand gezeigt habe: „Freilich konnte er es dem Wachenden nicht sagen, er, der vor so und so viel Jahren getödtet worden ist!“ Das Morgengrauen erst, noch nicht das Ende der Mitternachtsstunde, verschreckt die Nachtgespenster. Aus-

drücklich heißt es bei Quintilian: „Nur erst mit Anbruch des Tages und nachdem die Sterne erblickt waren, entschwand der Jüngling ungern aus den Augen, oft noch stehen bleibend, oft zurückblickend und für die nächste Nacht seine Wiederkunft versprechend.“ Auch bei Properz sagt der Geist: „Am Morgen befehlen uns die Götter zum Vetheß zurückzukehren. Bei der Ueberfahrt mustert der Ferge die herübergebrachte Fracht.“

Hinsichtlich der Vertlichkeiten, an denen sich am liebsten der Gespenstergeist zeigt, stimmt das Heidenthum jener Zeit mit dem heutigen Aberglauben vollkommen überein. Es waren die Grabstätten der Verstorbenen, weil man annahm, daß da die Seelen ans Licht stiegen und am liebsten verweilten, wo ihre irdischen Ueberreste ruhten. Appulejus wünscht in seiner Vertheidigungsrede gegen den Vorwurf der Zauberei seinem Ankläger Aemilianus „alle Erscheinungen der Todten, Gespenster und bösen Geister“ auf den Hals, „alle Begegnisse der Nacht, alle Schrecknisse der Gräber, alle Phantome der Gräfte.“ Der berühmte Philosoph Demokritos aus Abdera, einer der am vielseitigsten gebildeten Hellenen, bezeugte seinen Unglauben und seine Furchtlosigkeit der Gespensterwelt gegenüber dadurch, daß er sich selbst in ein außerhalb der Stadt gelegenes Grabmal einschloß und dort studierte und schrieb. Einige junge Leute wollten ihn necken und furchtsam machen, kleideten sich in schwarze Gewänder, nahmen Todtenmasken vor und tanzten so um ihn herum. Er aber blickte kaum zu ihnen von seinem Buche auf und sagte nur fortschreibend: „Hört doch auf mit Eurer Kinderei!“ Dagegen fand der Gespensterglaube eine große Stütze an der Seelenlehre der platonischen und pythagoräischen Philosophie. Platon nämlich nahm je nach der Beschaffenheit des irdischen

Ericson.

Im Februar starb in Richland (Staat New-York) der weltberühmte Ingenieur Ericson, der Erfinder der calorischen Maschine und des Monitors (Panzerschiffes), an der Wasserscheide in Folge eines vor mehreren Monaten erhaltenen Hundebisses. Er wurde 1803 in dem eisenreichen schwedischen Värmland geboren als Sohn eines Bergwerksbesizers.

Kraft seines Genies ward er in seinem zwölften Jahre Inspector am großen Schiffscanal in Schweden. Im siebenzehnten Jahre trat er in die Armee und erhielt den Auftrag, den Norden Schwedens zu vermessen. Im Jahre 1826 nach England übergesiedelt, erwarb er sich 1829 den Preis für die beste Locomotive. 1833 legte er der wissenschaftlichen Welt Englands die calorische Maschine vor, bei welcher das bewegende Medium erhitzte atmosphärische Luft ist.

Die ungünstige Meinung stand ihm aber im Wege, trotz der Anerkennung tüchtiger Fachmänner. Ebenso gleichgültig verhielt sich die englische Generalität gegen seine neuen Schrauben-ProPELLER. In Amerika fand er 1839 größere Anerkennung und baute den vorzüglichsten Kriegsdampfer „Princeton.“

Am wichtigsten von seinen Erfindungen ist aber der „Monitor“, der sofort dem conföderirten „Merrimac“ entgegengestellt werden konnte. Diese Erfindung gab dem ganzen Kriegsschiffbau eine neue Wendung. Zuletzt beschäftigte er sich noch mit der Construction einer Maschine, wobei die concentrirte Sonnenhitze die bewegende Kraft sein sollte. Er hinterläßt der Welt diese großartige Idee.

Locales.

— (Das Eröffnungsschießen der Schützengesellschaft) wurde am verflossenen Montag durch einen festlichen Aufzug derselben inaugurirt. Der Aufzug geschah um 9 Uhr Vormittag vor der Wohnung des Oberschützenmeisters unter Vortritt der Capelle des Regimentses Huyn, welche zu diesem Zwecke in der liebenswürdigsten Weise überlassen wurde. Neben dem Vereinsbanner schritten Officiere, welche Mitglieder der genannten Schützengesellschaft sind. Kaum war der Zug an der Schießstätte angelangt, so entwickelte sich ein reges Schützenleben, welches den ganzen Tag über sich auf gleicher Höhe erhielt. Nachmittags jedoch durch die zahlreiche Anwesenheit der Stadtbewohner und durch die lustigen Weisen der Militärkapelle, welche im Schießraume spielte, gestaltete sich die Unterhaltung zu einer Art kleinen Volksfestes. Der Herr Landespräsident beehrte die Gesellschaft mit seiner Anwesenheit und wurde von den Schützen feierlich empfangen. Ebenso bemerkte man unter den Anwesenden den Herrn Magistratsvorstand Guttmann und beide Herren Oberste des Artillerie- und Infanterieregimentes. Mittags versammelte ein gemeinsames Diner die Schützen im Gasthausalon zum Stern, bei welcher Gelegenheit der Oberschützenmeister Dr. v. Stöckl Toast auf den Protector, Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Ernst, und auf die krainische Sparcasse und deren verdienten Obervorsteher Herrn Samassa sen. unter begeisterten Zurufen der Schützen ausbrachte. Die Beste zeichnen sich durch Geschmac der Auswahl, als auch durch ihren materiellen Werth aus und waren wohl geeignet, den Wettkampf mit dem Stutzen in Aithem zu erhalten. 1. Best: Großer Silberpokal mit 6 Silbergulden. 2. Best: Silberbecher mit 5 fl. 3. Best: Silberbecher mit 4 fl. 4. Best: Ein halb Duzend Silber-Eßbesteck in Stuhl mit 3 fl. 5. Best: Ein Silber-Eßbesteck mit 2 fl. 6. Best: Silber-Salatbesteck mit 1 fl. Es wurden im ganzen 1574 Schuß abgefeuert und erhielt Herr Dr. Böhm das erste, Herr Doberlet das zweite, Herr Krieger das dritte, Herr Lorenzi das vierte, Herr Victor Galle das fünfte und Herr Hauptmann Grün das sechste Best.

— (Der Krieg von 1866 und die Senchenverheerung.) Der Zusammenhang dieser beiden furchtbaren Wüthengel ergibt sich in überzeugender Weise aus den Mittheilungen der Statistik, wie wir sie im neuesten Hefte (15. Jahrgang 3 Hefte) der „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik“ finden. Krain war durch den Krieg zwar nicht unmittelbar berührt, aber es war der Durchzugs- und Stationsplatz der nach Italien ziehenden und von dort zurückziehenden Heeresmassen. Es hatte im Jahre 1865 Todesfälle durch Epidemien 449, im Jahre 1866 bereits 781; durch Cholera insbesondere im Jahre 1865: 18, im Jahre 1866: 930; durch Epidemien und Cholera zusammen im Jahre 1865: 467, im Jahre 1866: 1711. In der ganzen Monarchie starben im Jahre 1866: 235.000 Menschen allein an der Cholera. Die Zahl der Erkrankten war mindestens doppelt so groß.

— (Concurs-Ausschreibung.) Bei der k. k. Staatsanwaltschaft in Klagenfurt ist die Staatsanwaltschafts-Substitutenstelle zu besetzen. Gehalt 740 eventuell 945 fl. Bewerbungen bis 14. April an die Oberstaatsanwaltschaft in Graz.

— (Agiozuschlag der Südbahn.) Vom 1ten April d. J. an wird auf den Linien der k. k. priv. Südbahngesellschaft der Agiozuschlag zu den in Banknoten einzuhaltenden Bahngebühren mit 22 1/2 Percent eingehoben.

— (Wiedereinführung der Lieferfristen auf der Südbahn.) Vom 1. April d. J. angefangen werden die reglementmäßigen Lieferfristen für den Frachtenverkehr auf allen Südbahnlilien wieder in Wirksamkeit treten.

— (Verunglückt.) Am Ostersonntag ist in Sagor ein Militärurlauber, welcher beim Abfeuern der Pöller beschäftigt war, an der Hand so schwer verletzt worden, daß

er ins Civilspital nach Laibach überbracht werden mußte, wo ihm auch der Vorderarm amputirt wurde.

Erste Sitzung des neugewählten Gemeinderathes.

Gestern Nachmittag 4 Uhr versammelte sich der neugewählte Gemeinderath zum ersten male behufs seiner Constituierung.

Herr Magistratsrath Guttmann als Vorstand des Magistrates eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er zunächst mit Bezug auf § 39 der Gemeindeordnung die Wahloperate der drei Wahlkörper mit dem Bemerkten, daß dagegen keine Reclamation erhoben worden, zur Prüfung vorlegte und sodann einen Rückblick auf die seit der Auflösung des Gemeinderathes verflossene Periode warf. Er hob die Schwierigkeiten seines Standpunktes hervor, gedachte dabei mit Dank der ihm sowohl von Seite der hohen Regierung, als der Militärbehörden und der Beamten des Magistrates selbst gewordenen Unterstützung; berührte die finanziellen Schwierigkeiten, zu deren Hebung er sich des Beirathes geachteter Bürger, welche jetzt dem Gemeinderathe angehören, bedient habe und denen er für ihre Unterstützung danke; bezeichnete den Zustand der städtischen Finanzen, bei welchen er wesentliche Ersparungen angebahnt habe, als einen durchaus nicht trostlosen; erwähnte weiters, daß sämtliche Rechnungen der Stadtcasse abgeschlossen, ein neues Inventar des Real- und Mobilarvermögens aufgenommen worden sei; daß er im Namen der Gemeinde das Schuldistrictsaufsichtsrecht übernommen; gedachte der ihm zu Theil gewordenen ehrenvollen Aufgabe der Begrüßung Sr. Majestät des Kaisers auf Allerhöchster seiner Durchreise und des Besuches Sr. Excellenz des Ministers Dr. Giska und endlich des ihm aus Anlaß des Schwurgerichtsgesetzes gewordenen Auftrages zur Bestimmung zweier Gemeinderäthe für Zusammenstellung der Geschwornen-Listen, deren Wahl er dem neuen Gemeinderathe anheimstellte, und schloß, indem er erklärte, den schönsten Lohn für seine Bemühungen in dem Ausspruche der öffentlichen Meinung zu finden.

Herr Vincenz Seunig übernahm sodann als Alterspräsident den Vorsitz und es wurden sofort die Comités zur Prüfung der Wahloperate gewählt. Dr. v. Kalltenegger stellte sodann den Antrag, dem Herrn Magistratsvorstande Guttmann für die erfolgreiche interimistische Leitung der städtischen Angelegenheiten den Dank auszusprechen (die Versammlung erhebt sich zum Zeichen der Zustimmung).

Nachdem die Sitzung zur Prüfung der Wahloperate unterbrochen worden, wird dieselbe nach kurzer Zeit wieder aufgenommen, und es erstatten die Comités mündlich Bericht über die Wahloperate, deren Genehmigung durchgängig beantragt und angenommen wird.

Der Vorsitzende beantragt sodann die Erlassung eines Dankschreibens an den Herrn Magistratsrath Guttmann aus Anlaß seiner musterhaften Leitung der städtischen Verwaltung, welcher Antrag einstimmig angenommen wird.

Es werden sodann zur Mitwirkung bei der Zusammenstellung der Geschwornenlisten für Preßberger die beiden Gemeinderäthe Herren Dr. Recher und Terpin gewählt und die Wahl des Bürgermeisters, zu welcher sämtliche Gemeinderäthe bei sonstiger statutenmäßiger Strafe zu erscheinen haben, auf kommenden Montag den 5. April 5 Uhr Nachmittags anberaumt. Zum Behufe einer vertraulichen Besprechung wird sodann die öffentliche Sitzung geschlossen.

In der Musealversammlung am 24. März

gelangte zuerst eine vom Vereinsmitgliede Josef Stupiner in Rudolfswerth eingesendete Beschreibung mehrerer Grotten Unterfrains mit der Angabe der in den einzelnen gemachten Funde an Grottenthiere zum Vortrage. Der Einsender hatte die Excursion in Gesellschaft des Breslauer Entomologen Dr. Gustav Josef, der schon seit Jahren der krainischen Höhlenfama die eingehendsten Studien widmet, unternommen. Die Jahreszeit, in der sie geschah — Anfang August — war für diesen Zweck nicht die günstigste, indem die beste Sammelzeit für Höhlenthiere das Frühjahr und der Herbst ist, wenn die beiden Generationen zur Entwicklung gelangen. Einer genauen Durchforschung wurden unterzogen: die Grotte Skedenca nad rajturnam bei Raschiza nächst Auersperg, dann die Podpeter, Kumpoler und Potiskauer Grotte im Gutenfeldthale. In der vorletzten kommt ein noch unbeschriebener Höhlentrebs vor, von auffallender Aehnlichkeit mit dem Nyphargus stygius, von dem er sich durch den plumperen Bau und die auffallendere Körpergröße auszeichnet. In der Nähe von Podabor im Strugertthale wurden zwei bereits bekannte Grotten besucht, ferner eine dritte im Buchenwalde, am Wege über das Gebirge nach Reifnitz. Beim Sieben der in der letzteren gesammelten Erde fand sich Cyphophthalmus duricorius vor, ein von Dr. Josef in Krain entdecktes neues Grottenthiere, worüber bereits in einer früheren Musealversammlung die Mittheilung geschah. In der Seler Grotte nächst Gottschee wurde reiche Ausbeute von Anophthalmus Bilimeckii gemacht. Eingetretenes Regenwetter verhinderte die Erforschung anderer Gottscheer Grotten, und es wurde blos noch das bei Oberstfil in einer senkrecht gegen das Kulpatthal abstürzenden Felswand befindliche, sehr schwer zugängliche „Zagloch“ besucht; die Ausbeute ergab Leptoderus sericeus u. a. m., auch zwei Exemplare des äußerst seltenen Höhlentäfers Macherites subterraneus.

Sodann besprach Custos Deschmann die im Jahre 1758 erschienene „gründliche Beschreibung des in Inner-

Nebforten. In der stattlichen Villa, nur wenige Stufen tief, liegt ein geräumiger lichter, etwa 9—10 Fuß tiefer Keller, dessen eine Seite hölzerne Fässer von 5, 10, 50, 100 bis 200 Eimer enthielt, während sich diesen gegenüber steinerne Fässer zu 143, 160, 180 und 250 Eimer fest gemauert aus zerstoßenen Steinen mit Cement befinden. Die Stirnseite ist bis 12" dick, die Seitenwände und Decke 5". Herr Bongratz ließ dieselben im Sommer v. J. bauen, sie wurden nach ihrer Vollendung mit Wasser angefüllt, das stark von dem Mauerwerke eingezogen wurde und deshalb oft wieder ersetzt werden mußte, bis endlich kein Abgang an Wasser wahrgenommen wurde. Als hierauf nach einiger Zeit das Wasser aus den steinerne Fässern abgelassen wurde, zeigte es sich, daß das Wasser ebenso farb-, geruch- und geschmacklos war, als bei der Einfüllung, daß also die Steinfässer vollkommen geeignet waren, den Wein aufzunehmen. Oberhalb des Kellers befindet sich die Weinpresse nach altkroatischem Brauche mit Stein; mittelst Schläuchen gelangt hier der Most aus der Presse hinab in den Keller, direct in die betreffenden Fässer, und in solcher Weise wurden auch im Herbst v. J. die Steinfässer gefüllt. Der Berichterstatter der „Agrarzeitung“ bezweifelt zwar, ob diese Manipulation bezüglich der Güte des Productes empfehlenswerth ist, an Zeit und Mühe werde wohl viel erspart, doch von der Presse bis zum Fasse sei der Luft, folglich dem Sauerstoff der Zutritt und die Einwirkung auf den Most verweigert, und das könne nicht von Vortheil sein. Uebrigens zeigt sich der Wein aus den Steinfässern zwar dunkler und weniger säuerlich, sonst aber vollkommen gleich mit jenem aus den Holzfässern. In Croatien sind dies die ersten Steinfässer.

— (Zur Secundiz Plus IX.) hat der Papst selbst solgendes vom 16. März d. J. datirte Breve erlassen: „Pius P. P. IX. Allen Christgläubigen, welche dieses Schreiben zu Gesicht bekommen, Gruß und apostolischen Segen. Was wir in Unseren großen bitteren Sorgen kaum hoffen, daß der Allerhöchste Uns einen so langen Lebenslauf werde zurücklegen lassen, um nach Ablauf des fünfzigsten Jahres der empfangenen Priesterweihe das heilige Opfer mit feierlicherer Pracht zu begehen, das wird, wenn es Gott gefällt, am kommenden eilften April geschehen. Dieser Tag aber, der Unser Herz mit höchster Wonne erfüllt, hat den Gläubigen eine neue Gelegenheit geboten, ihre treue Ergebenheit und ihre Verehrung gegen Uns auszudrücken und zu bezeugen. Denn indem sie Uns mit unglaublichem Eifer zu einem so glücklichen Ereigniß gratuliren, haben sie Uns demüthig ihre inständigen Bitten vorgetragen, Wir möchten die Freude dieses Tages mit ihrem geistlichen Wohl verbinden und die himmlischen Schätze der Kirche, deren Verwaltung Gott Uns anvertraut hat, aus diesem Anlaß zu ihren Gunsten aufschließen. Da Wir nun diesen frommen Wünschen der katholischen Welt mit bereitwilligem Herzen entsprechen wollen, verleihen wir durch die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und gestützt auf die Autorität seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus allen und jeden Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, welche in diesem Jahre am 11. April in was immer für einer Kirche oder Capelle dem heiligen Meßopfer beiwohnen und, nachdem sie wahrhaft reumüthig gebeichtet und die heilige Communion empfangen haben, für die Befreiung der Sünder, die Ausbreitung des katholischen Glaubens, den Frieden und den Sieg der katholischen Kirche fromme Gebete zu Gott emporsenden, barmherzig im Herrn vollkommenen Ablass und Nachlaß aller ihrer Sünden, welcher auch den Seelen der Christgläubigen, die mit Gott in Liebe verbunden aus diesem Leben geschieden sind, im Wege der Fürbitte zugewendet werden kann.“

Lebens verschiedene Arten der Unsterblichkeit für die Seele an. Diejenigen Geister, die sich reiner erhalten hatten von der Befleckung durch körperliche Schwächen und Fehler, ließ er in himmlische Regionen eingehen und frei von Irthümern, Leidenschaften und Lasten ein seliges Leben führen. Dagegen konnte sich nach ihm diejenige Seele, welche während des Lebens eine Sklavin des Leibes gewesen war, auch nach dem Tode derselben von dem sinnlichen Elemente, durch das sie getrübt wurde, nicht ganz trennen. „Eine solche Seele“, sagt er im Phädon, „die etwas Gewichtiges, Schweres, Erdiges und Sichtbares an sich hat, fühlt sich wieder zur sichtbaren Welt hingedrängt und gezogen, indem sie aus Furcht vor dem Dunkeln und dem Hades, wie man sagt, um die Gräber und Grüste sich herumtreibt. Dort hat man schon manchmal dunkle Erscheinungen von Seelen erblickt, und solche Schattenbilder erzeugen eben solche Seelen, welche sich nicht rein losgerissen haben, sondern noch Theil am Sichtbaren besitzen, weshalb sie auch gesehen werden.“ So waren also nach seiner Ueberzeugung nur die Menschen von mittelmäßig schlechter Qualität zum Gespensterleben verdammt und diese konnten auch wieder eine neue körperliche Verbindung eingehen. Die ganz Schlechten, besonders die Tempelräuber und Mörder, versetzt er in den Tartarus, an den Ort der Qual. — Auch nach der pythagoräischen Seelenwanderungstheorie war die Erde voll Dämonen und Gespenster. Pythagoras selbst soll einst in einem Hunde einen verstorbenen Freund wieder erkannt haben! Nach Aelian und Plutarch glaubten die Anhänger dieser Schule, daß das Erdbeben bewirkt werde, wenn die Todten Generalversammlung hielten, und daß die Seelen der Gestorbenen weder Schatten wären noch mit den Augen zwinkerten.

(Fortsetzung folgt.)

krain gelegenen Zirknitzer Sees" von Franz Anton von Steinberg, k. k. innerösterreichischer Hofkammerrath. Der Verfasser dieses wenig gekannten, gediegenen Werkes war Inhaber des Gutes Steinberg auf der Post, er hatte 15 Jahre in der nächsten Nähe des Zirknitzer See's in Thurnlad zugebracht. Die Topographie des See's nebst Umgebung und seiner Zu- und Abflüsse ist mit der größten Sorgfalt ausgeführt und durch beigegebene Karten illustriert. Die vorher als Naturwunder betrachteten Erscheinungen der schnellen Wasseransammlung des Seebodens und dessen Trockenlegung werden darin aus den Gesetzen der Hydrostatik erklärt, insbesondere bildet die eingehende Schilderung der Jagd und der Fischerei auf dem See mit der Beigabe zahlreicher Illustrationen eine äußerst unterhaltende Lectüre. Originell ist die daselbst abgebildete Prügelschiffahrt der in der Mauer befindlichen Enten, der Fang der Fische zur Winterszeit mittelst eines tüchtigen Schläges mit einer Hacke auf das durchsichtige Eis an jener Stelle, unter der man den Fisch gewahrt. Eines der merkwürdigsten Vorkommnisse der Fischerei war der Fischfang bei strenger Winterkälte am 3. Februar 1714. Damals lief der See eben ab, und es wurden die verschiedenen Wassertrichter, in welche die Gewässer des Zirknitzer See's abfließen, in Gegenwart des Prälaten von Freudenthal von den Fischern, die sich nackt in das Wasser begaben ausgefischt, nachdem zuvor die Eisdicke aufgeschacht worden war. Die Ausbeute war so groß, daß durchschnittlich Fische im Gewichte von 7 Pfund um 7 kr. verkauft wurden. Steinberg selbst hat diese interessante Scene in einem Delgemälde dargestellt und dem Oberstämmerer Graf Caspar Cobenzl gewidmet, derzeit befindet sich daselbe in der Bildersammlung des Landesmuseums. In der gedachten Beschreibung finden sich auch manche Irrthümer Valvasor's berichtigt, so z. B. das Erscheinen der blinden schwarzen Enten, die erst später die Fähigkeit zu sehen erlangen sollten; doch trotz dieser Berichtigung hat sie der berühmte französische Physiker Arago in seiner Beschreibung des Zirknitzer Sees in dem Annuaire du bureau des longitudes, p. 210 Jahr 1834, abermals als eine merkwürdige Naturerscheinung aufgeführt. Von besonderem Interesse in dem Werke Steinbergs sind die verschiedenen Notizen über seine öffentlichen Dienstleistungen in Krain; er fand bei der Navigation und beim Straßenbau eine sehr erspriessliche Verwendung, ferner war er in Zdrja durch 25 Jahre als Bergamtsverweser thätig. In dieser Bedienstung hatte er ein äußerst kunstvolles Modell mit allen Details des Zdrjaner Bergbaues für Kaiser Karl VI. angefertigt, diese plastische Darstellung war in der Hofbibliothek in Wien zur Ansicht aufgestellt, auch vom Zirknitzer See beabsichtigte er eine ähnliche plastische Darstellung zu liefern. Dieser merkwürdige Mann, der einen Ehrenplatz unter den krainischen Naturforschern einnimmt, war Autodidakt, eine ausführliche Biographie desselben existirt noch nicht.

Als weiterer Beleg für Steinbergs administrative Thätigkeit producirt der Vortragende einen Bericht desselben an die innerösterreichische Hofkammer, datirt von Zdrja 19. Juni 1730, anlässlich der vom Pfarrer von Unteridria erhobenen Ansprüche auf das Fischereirecht in der Zdrja und dessen Annahme des Patronates über die Kaplanei in Vojška, worin letzterer von dem Domkapitel in Cividale, dem damals die Pfarre Unteridria unterstand, unterstützt wurde. Steinbergs umfassende Eingabe zeichnet sich gegenüber den gegnerischen leidenschaftlichen Angriffen durch eine sehr gemäßigte und klare Darstellung aus, sie enthält auch einzelne in naturhistorischer Beziehung interessante Daten, so unter andern die Auseinandersetzung der Ursachen des abnehmenden Fischreichtums der Zdrja und ihrer Nebenbäche.

Vom Vereinsmitgliede Moriz Schenk kam das in Lieferungen erscheinende Werk Dr. Gustav Jägers: „Die Wunder der unsichtbaren Welt" zur Einsichtnahme der Versammlung zu; es verdient in den weitesten Leserkreisen nicht nur wegen der Reichhaltigkeit und Neuheit seines Inhaltes, sondern auch wegen der geistreichen Behandlung des Stoffes möglichst verbreitet zu werden. Besonders beachtenswerth ist die darin enthaltene Abhandlung „über die Trichinen", worin die ganze Entwicklungsgeschichte dieses gefährlichen Eingeweidewurmes durch Illustrationen beleuchtet ist. Auch wurde ein Bericht der nordamerikanischen Zeitung „Herold" vorgelesen, wornach im Februar l. J. mehrere Todesfälle zu New-York in Folge der Trichinenkrankheit vorkamen; bei allen unglücklichen Opfern stellten sich die Trichinen in Folge Genusses rohen Schweinefleisches ein.

Berghauptmann Trinker wies den Sand aus dem Magen des bei Salloch erlegten, nunmehr im Museum aufgestellten Singschwans (Cygnus musicus) vor, derselbe besteht aus lauter Quarzkörnern, die eine Musterkarte der verschiedenen Quarzvarietäten darstellen, worin alle Farbscalen vertreten sind. Auch legte er eigenthümlich krystallisirte Schwefelkieskrystalle vor, im Thonschiefer steckend; ihr Fundort ist bei Kreknitz.

Zum Schluß zeigte Realschulprofessor G. L. Bobenit ein getrocknetes, noch nicht zur Blüthenentfaltung gelangtes Exemplar des pyrenäischen Mohnes (Papaver pyrenaicum) vor, er sammelte es bei seiner Besteigung des Triglav Ende Juli 1865 auf der höchsten Spitze des Berges unter dem Schnee, es ist dies demnach die höchste bisher in Krain aufgefunden Pflanzensart, welche übrigens in unseren Alpen nicht selten ist und mit dem Steingerölle von den höchsten Spitzen bis in die Flußbette der Alpenflüsse herabsteigt, so z. B. im Logerthale jenseits des Steinerfattles in der Nähe des Hintakalles.

Das Vereinsmitglied Ingenieur Hausner legte einen Findling krystallisirten Zinnobers aus dem Sacedilium des Laibacher Beckens vor. Das Stück hat die größte Aehnlichkeit mit dem Zinnober vom bestandenem Quecksilber-Bergbaue bei St. Anna hinter Neumarkt, es wurde bei Vertiefung des Gruberschen Canals zu Tage gefördert.

Als neues Mitglied ist dem Muscalvereine beigetreten: Herr Oberfinanzrath und Finanzdirector Benjamin Possaner von Ehrenthal.

Neueste Post.

Prag, 29. März. (Mypst.) Die heutige Sitzung des juristischen Doctoren-Collegiums war sehr zahlreich besucht und äußerst stürmisch. Doctor Greger stellte folgenden Antrag: Das Doctoren-Collegium erklärt, daß der Senat seine Wirksamkeit überschritten und spricht seine entschiedene Mißbilligung darüber aus, indem das Unterschreiben der Adresse an den Papst dem individuellen Gefühle Einzelner überlassen bleiben sollte. Greger's Antrag wurde mit großer Majorität angenommen, dafür auch die Herren Brauner und Szizek, die Czechen ebenso wie die Deutschen. Das heutige Emausfest war von 25.000 Menschen besucht. Es herrschte die vollkommenste Ordnung. Palacky's Zustand ist bedenklich.

Berlin, 28. März. Graf Bismarck ist dennoch zu kurzem Aufenthalte nach Varzin gereist.

Berlin, 29. März. Freiherr von Werther hatte heute Mittags eine längere Audienz beim Könige.

Rom, 28. März. Der heilige Vater hat heute in St. Peter pontificirt und unter ungeheurem Menschenzusammenflusse den Segen urbi et orbi ertheilt.

Paris, 27. März. Die „Opinion nationale" meldet, daß unter den gestern wegen der Vorfälle in den öffentlichen Versammlungen verhafteten Personen sich Gustav Flourens befindet.

Paris, 29. März. Die „Agence Havas" schreibt: Die Nachricht des „Gaulois", daß Frankreich Aufklärungen über eine angebliche Mobilmachung von Preußen verlangt habe, wird kategorisch dementirt.

Brüssel, 28. März. In Folge der verlängerten Abwesenheit Lavalette's wurde die Abreise Orban's um einige Tage verschoben. Orban wird nur von einigen Beamten begleitet werden.

Madrid, 29. März. Gestern haben in der neuen protestantischen Capelle 50 Personen communicirt. Man versichert, die Majorität der Cortes werde Don Fernando ungeachtet seiner Weigerung wählen.

Havana, 27. März. Die neuen Verstärkungen sind eingetroffen. Die Insurgenten, lebhaft verfolgt, stellen sich den Behörden. Die Situation hat sich gebessert.

Telegraphische Wechselcourse vom 30. März.

Sperc. Metalliques 62.90. — Sperc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.90. — Sperc. National-Anlehen 71.50. — 1860er Staatsanlehen 104.70. — Bankactien 732. — Creditactien 314.90. — London 126.65. — Silber 124.25. — k. f. Ducaten 5.99

Bandel und Volkswirtschaftliches.

Die neue Biersteuer. Das Abgeordnetenhaus hat vor Eintritt der Osterferien das Gesetz über einen neuen Modus der Bierbesteuerung erledigt. Der Zweck der Vorlage ist, einen gleichen Anlag für die Bierbesteuerung zur Geltung zu bringen. Das in dritter Lesung ohne Debatte angenommene Gesetz enthält die Bestimmung, daß bei Erzeugung von Bier die Verzehrungssteuer mit 8 Mkr. nebst einem außerordentlichen Zuschlage von 2 Mkr. (zusammen 10 Mkr.) von jedem angemeldeten Sacharometergrade für jeden niederrösterreich. Eimer der Biermenge berechnet und eingehoben wird. In den geschlossenen Städten ist nebenbei für jeden erzeugten Eimer Bier ein Zuschlagsbetrag zu berechnen und einzubringen, welcher für Wien mit Einschluß des außerordentlichen Zuschlages zur Verzehrungssteuer mit 1 fl. 1/2 Mkr. von jedem erzeugten niederrösterreich. Eimer zu 42 1/2 Wiener Maß, dagegen für Prag, Brunn, Linz, Graz, Laibach, Lemberg und Krakan von jedem Sacharometergrade mit 3-36 Mkr. nebst einem außerordentlichen Zuschlage von 6-84 Mkr., zusammen mit 4-2 Mkr. festgesetzt wird. Bei der Einfuhr von Bier in die genannten geschlossenen Städte ist an Verzehrungssteuer mit Einrechnung des außerordentlichen Zuschlages von jedem niederrösterreich. Eimer eine Gebühr von 1 fl. 1/2 Mkr. in Wien und von 50 1/2 Mkr. in allen anderen geschlossenen Städten zu entrichten. Bei der Ausfuhr von Bier aus den geschlossenen Städten werden in den Fällen, wo nach den bestehenden Vorschriften eine Gebührensrückstellung rücksichtlich des in eben diesen Städten erzeugten und aus denselben ausgeführten Bieres Platz greift, mit Einrechnung des außerordentlichen Zuschlages in Wien 88 1/2 Mkr., in Prag, Brunn, Linz, Graz, Laibach, Lemberg und Krakan 44 1/2 Mkr. zurückvergütet. Die in diesem Artikel festgesetzten Gebühren werden in der Regel nach dem Hohlmaße, der Eimer zu 42 1/2 Wiener Maß, berechnet. Kann das Hohlmaß nicht ermittelt werden, so ist vom Gewichte der Flüssigkeit sammt dem Gebinde für je 120 Wiener Pfund ein Eimer zu rechnen.

Schöglmühlerei-Aktiengesellschaft. Nachdem die große ärarische Papierfabrik in Schöglmühle durch Kauf in den Besitz der Handelsbank gelangt ist, beabsichtigt dieselbe nun im Verein mit der Escompteanstalt und dem Hause Rothschild eine Aktiengesellschaft zu dem Zwecke zu gründen, um dieses Etablissement mit den nöthigen Geldmitteln zu betreiben. Das Actiencapital, das zu diesem Behufe emittirt werden soll, besteht aus drei Millionen Gulden, in 15.000 Stück Actien zu 200 fl., von welchen sofort 40 Percent eingezahlt werden müssen. Diese letztere Bestimmung dient dazu, um dem neuen Papiere das Gepräge der Solidarität zu verleihen und dem soliden Capital zugänglich zu machen. Ein Unternehmen, wie das vorliegende, ist nicht auf die Phantasie berechnet, sondern basiert auf ganz positiven Grundlagen, indem man die jährliche Papiererzeugung auf 22.442 Centner veranschlagt und durch fünf Jahre am Staate einen sicheren Abnehmer besitzt, nachdem letzterer seinen Papierbedarf aus der Schöglmühle zu beziehen, auf fünf Jahre lang die Verpflichtung übernommen hat. Das Etablissement besitzt sowohl durch seine

Lage in einer holz- und wasserreichen Gegend, als auch durch die ihm zur Verfügung stehenden billigen Arbeitskräfte alle Elemente der Prosperität und kann man darum erwarten, daß das zur Exploitation dieses Unternehmens aufgebrauchte Capital eine reichliche Verzinsung finden wird.

Vom Geldmarkte. Die kühle Aufnahme, welche die neuen Werthe, wenn sie nicht von anerkannt soliden Instituten auf den Markt gebracht werden, zu finden begannen haben, schreibt das „B. L.", ist nicht ohne günstige Einwirkung auf die Haltung des Geldmarktes geblieben. Nachdem es doch im freien Willen eines jeden Einzelnen steht, sich nach Belieben bei diesen oder jenen neuen Unternehmungen zu betheiligen, oder denselben fern zu bleiben, sollte die Kälte des Capitals gegen einzelne Unternehmungen eigentlich ohne allen Einfluß auf den Geldmarkt bleiben, allein worin liegt denn eigentlich die Gefahr der Situation? Nicht etwa in der Gründung des einen oder des andern soliden Unternehmens, sondern in der Furcht vor einer Ueberstärkung der allzu rasch aufeinander folgenden Emissionen. Wenn die Papiere erst einmal eingezahlt sind und das Geld knapper zu werden beginnt, liegt in der Menge der rasch aufeinander folgenden Emissionen eine Gefahr, die eben nur dadurch abgewendet wird, indem das große Publicum sich den neuen Werthen gegenüber etwas zugeknöpft verhält und die Emissionsinstitute dadurch zu Neugründungen nicht sonderlich ermutigt. Auch auf die Valuta wird es einen günstigen Eindruck üben, wenn die allzu rasche Auseinanderfolge der Emissionen, welche allein die Gefahr einer Krisis birgt, ohne gouvernementalen Zwang gleichsam von selbst aufhört.

Die Dividende der Staatsbahn. Der Verwaltungsrath der Staatsbahn hat beschloffen, den Zinsscoupon mit 40 Francs einzulösen. Außerdem ist auch der Special-Reservefond entsprechend dotirt worden, während der eigentliche Reservefond bereits jene Ziffer erreicht hat, die er statutengemäß nicht weiter zu überschreiten braucht.

Geschäftsbericht der Creditaanstalt. Dem eben ausgegebenen Bericht der k. k. priv. Creditaanstalt für Handel und Gewerbe über die Ergebnisse der Gekahrung im Jahre 1858 entnehmen wir die folgenden Daten: Das laufende Geschäft, ohne Rücksicht auf den Gewinn an Effecten und Waaren, sowie die erlittenen Verluste und Abschreibungen, ergab ein reines Erträgniß von 4.121.421 fl., was einer 8.24percentigen Verzinsung des Actien Capitals von 50 Millionen Gulden entspricht. Das Commissionsgeschäft trug zu diesem Gewinne 1.518.262 fl. (also um 604.872 fl. mehr gegen das Vorjahr) bei. Der Geschäftsumsatz beim Commissionsgeschäfte betrug in Summa 772,712.000 fl., davon fielen 578,352.000 fl. auf Wien. Das Wechselgeschäft lieferte einen Zinsertrag von 1,863.750 fl. (528.000 fl. mehr als im Vorjahre). In Summa belaufen sich die Activa auf 161 Mill. 172.253 fl., dem stehen außer dem Actien Capital von 50 Mill. Gulden an Passiven gegenüber in Umlauf befindliche Accepte im Betrage von 15,318.000 fl., verzinsliche Einlagen mit 13 Mill. (Wien 5 Millionen Gulden, Prag 4 Millionen Gulden) und ein Credit von 73,273.625 fl. Außerdem ist in die Passiva der Reservefond mit circa 1 1/2 Millionen Gulden und rückständige Dividenden von 32.000 fl. einzurechnen. Der Gewinn per Saldo ist mit 7.445.452 fl. eingetragen. In dem Gewinn- und Verlustkonto ist bemerkenswerth, daß die erlittenen Verluste an Forderungen im Jahre 1868 in Wien nicht mehr als circa 1800 fl. betrugen. Pest ist mit 30.155 fl. und Triest mit 14.408 fl. angeschrieben. Doch figuriren hierin auch die älteren Forderungen. Die Gesamtverluste stellten sich auf 65.000 fl., welche durch Eingang bereits abgeschriebener Forderungen sich auf 17.000 fl. herabmindern. Der Gewinn an Effecten betrug 3,239.936 fl., an Waaren 142.000 fl.

Wochenansweis der Nationalbank. Banknoten-Umlauf: 28,835.970 fl. Bedeckung: Metallguth 108,623.600 fl. 10 kr. In Metall zahlbare Wechsel 38,920.262 fl. 49 kr. Staatsnoten, welche der Bank gehören 2,602.657 fl. Escompte 72,843.850 fl. 56 kr. Darlehen 56,286.982 fl. 39 kr. Eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 32,250 fl. 23 kr. 17,541.500 fl. eingelöste und bürfemäßig angekaufte Pfandbriefe à 66 2/3 % 11,694.333 fl. 33 kr.

Postvertrag mit der Schweiz. Das Reichsgesetzblatt veröffentlichte vor kurzem den Postvertrag mit der Schweiz. Das Gewicht der Briefe, Drucksachen und Waarenproben darf 1/2 Pfd. im einzelnen nicht überschreiten. Das Porto für den einfachen frankirten Brief beträgt 10 Mkr., für den einfachen unfrankirten Brief 20 Mkr.; alle schwereren Briefe bis zu dem zulässigen Maximalgewicht unterliegen ohne weitere Abstufung dem Doppelten des einfachen Porto's.

Rudolfswerth, 30. März. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Megen	5	—	Butter pr. Pfund	—	50
Korn	4	—	Eier pr. Stck	—	13
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	20
Halbfrucht	4	50	Kalbfleisch	—	26
Frisen	—	—	Schweinefleisch	—	24
Hirse	—	—	Schafschneefleisch	—	—
Kulturutz	2	80	Hühnchen pr. Stck	—	30
Erbsen	1	60	Tauben	—	24
Finsen	6	40	Hent pr. Centner	1	80
Erbsen	6	40	Stroh	1	—
Fisolen	4	48	Holz, hartes, pr. Mst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches, „	—	—
Schweinschmalz „	—	45	Wein, rother, pr. Eimer	5	—
Speck, frisch, „	—	—	— weißer „	4	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	36			

Angewandte Fremde.

Am 29. März.

Stadt Wien. Die Herren: Schyri, Tiffia, Reymann und Baga, von Triest. — Blasnik, von Hopfgarten. — Kleinhercher, von St. Veit. — Fel. Strappi, Wirthschafterin, von Graz. **Elefant.** Die Herren: Rieberger, Fabricant, von Graz. — Mazzan, Handelsm., von Venedig. — Fontaine, Kaufm., von Hamburg. — Mazzan, Beamter, von Reisiniz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 60° R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. Pariser Minnen
30.	6 U. Mg.	322.44	+ 4.5	SW. schwach	Regen	1.22
	2 „ N.	322.91	+ 6.0	SW. schwach	trübe	Regen
	10 „ Ab.	322.23	+ 1.8	SW. schwach	halbheiter	

Trüber, regnerischer Tag. Abends Aufklärung. Die Alpen tief herab beschneit von den reichlichen Schneefällen während der letzten Regentage. Das Tagesmittel der Wärme + 4.0°, um 1.4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.